

Predigt im ökumenischen Gottesdienst, zum Gedenken an die „Sternenkinder“, im Linzer Dom, am Sonntag, den 12. Dezember 2021 um 15:00
Superintendent Dr. Gerold Lehner
Predigttext: Lk 7, 11-17

I

Liebe Eltern, liebe Mitfeiernde! Wenn wir einem Kondukt begegnen, einem Begräbniszug, dann weichen wir aus, dann bleiben wir stehen. In manchen Landgemeinden wird dann auch die Straße gesperrt und der Verkehr kommt zum Erliegen, bis der Trauerzug vorbeigegangen ist. Der Tod hat Vorrang.

Das Befremdliche in dieser Geschichte ist, dass hier einer nicht zur Seite weicht, dass er dem Tod den Vorrang nimmt.

Er sieht das Leid. Es berührt ihn. Und so sagt er zu der Mutter: „Weine nicht.“

Liebe Eltern, sie haben eine Geschichte gehört. Eine berührende Geschichte ohne Zweifel. Aber doch können sie sich, wie auch wir alle, die wir hier sind, fragen, was uns diese Geschichte soll. Denn, so sehr wir uns mit der Mutter freuen können, so wenig lindert das doch *unseren* Schmerz, ist es *uns* ein Trost. Das Wunder mag ein Wunder sein. Aber es ist kein Wunder für mich.

Und manche meinen es gut und sagen: Menschen tun sich heute schwer mit Wundern, schon gar einer Totenaufweckung. Um die gehe es auch gar nicht. Es gehe um den Glauben der Jünger. Sie hätten diese Geschichte erzählt als ein Bekenntnis ihres Glaubens, dass Jesus Macht über den Tod habe.

Aber ich frage mich: welchen Trost gibt mir ein Bekenntnis ohne Substanz? Ein abstrakter Satz ohne realen Hintergrund? Eine Geschichte, die gar nicht geschehen ist, soll etwas lehren, was uns Trost sein soll?

Bleibt uns also doch nur die Klage, der Schmerz und die Hoffnung auf Vergessen? Dass Gras über die Trauer wachsen wird durch Kinder, die geboren werden um zu leben?

II

Aber was, wenn diese Geschichte eine Spur ist? Einmal geschehen, und nicht mehr vergessen?

Eine Spur ist eine Spur.

Eine Spur ist nicht die Sache.

Die Spur eines Tieres ist noch nicht das Tier.

Aber die Spur sagt: Da ist etwas, auch wenn du es jetzt nicht zu sehen vermagst.

Was, wenn hier tatsächlich die Macht des Todes zerbrochen wurde?

Nicht endgültig. Nein. Aber doch zeichenhaft?

Aber doch so, dass hier Unglaubliches geschah, und dieses Verrückte, dieses Ab-Normale uns auf eine Spur bringt, die sich inmitten einer todesverfallenen Welt zugleich verbirgt und entbirgt?

Was, wenn der eine tatsächlich auferstanden ist um nicht mehr zu sterben? Was, wenn er damit einen Riss in dieser unserer abgeschlossenen Welt eröffnet hat? Einen Riss durch den das Licht einer neuen Welt zu uns dringt?

Was dann?

III

Dann ist mein Vater, der vor einigen Jahren gestorben ist, immer noch tot. Aber ich weiß ihn aufgehoben in einem Willen, der Güte ist und Erbarmen, Leben und Licht.

Dann sind diese ihre kleinen Wunderwesen, derer wir heute gedenken, mehr. Mehr als zu klein. Mehr als nicht lebensfähig. Mehr als todkrank. Mehr als Vergangenheit. Dann sind sie nicht namenlos, und nicht unansehnlich, sondern angesehen und aufgehoben. Dann sind sie Gottes Kinder.

IV

Ich weiß nicht mehr als sie. Ich kann ihnen nicht sagen, wie und wo diese kleinen Menschenkinder leben.

Ich weiß noch weniger, *warum* dieser Verlust, *warum* dieses Ende noch vor dem Anfang.

Aber ich setze mein Vertrauen auf diese Spur.

Der, der diesen jungen Mann auferweckt hat, der hat mit diesem Toten auch uns gemeint. Was hier einmal geschehen ist, das ist uns durch seine Auferstehung zur Hoffnung geworden.

Einer Hoffnung die groß ist.

Einer Hoffnung, die dem Tod den Vorrang nimmt.

Ich setze mein Vertrauen auf den, der inmitten aller Trauer zu mir sagt: „Weine nicht!“